

Jeder Tag ist ein geschenkter Tag

Autor(en): **Vollenwyder, Usch**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 6

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeder Tag ist ein geschenkter Tag

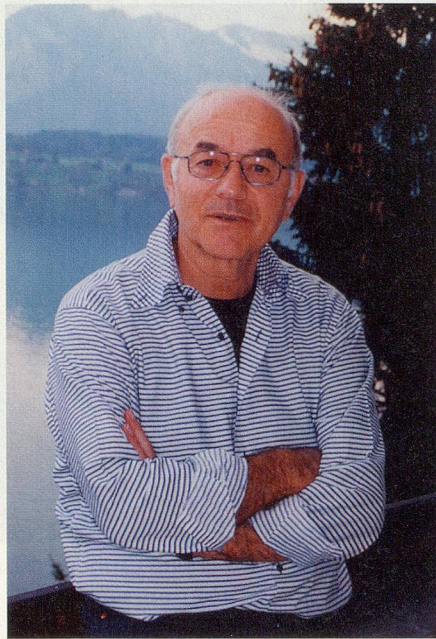
Seit drei Jahren hat Kurt Knutti ein neues Herz. Schwer krank hatte er es sehnsüchtig erwartet. Dem unbekanntem Spender gegenüber ist er voller Dankbarkeit. Am 22. Juni ist der Nationale Tag der Organspende.

VON USCH VOLLENWYDER

Den Herzinfarkt hatte ich am 9.9.98. Am Mittag, Nachmittags um vier Uhr wäre ich bei meinem Hausarzt zu einer Kontrolluntersuchung angemeldet gewesen.» Die medizinische Prognose fiel niederschmetternd aus: Man könne wohl nichts mehr tun. Auch die Chirurgen hatten wenig Hoffnung: Eine Bypass-Operation kam nicht mehr in Frage. Der 57-jährige Kurt Knutti dachte an ein Spenderherz. «Die einzige Möglichkeit» – bestätigten auch die Ärzte. «Wie eine Klette hängt ich von nun an diesen Gedanken», erzählt Kurt Knutti. Langwierige Untersuchungen liess er am Berner Inselspital über sich ergehen. Die Resultate sollten zeigen, ob er als Empfänger überhaupt in Frage kam.

In der Altjahrswoche 1998 wurde er von den Ärzten zu einem abschliessenden Gespräch eingeladen – zusammen mit seiner Lebenspartnerin und seinen Söhnen. Auch dabei war die lokale Transplantationskoordinatorin. Angestellt vom Inselspital, hat sie Kontakt mit Swiss-Transplant, der nationalen Stiftung für Organspende und Transplantation, welche die Organverpflanzungen in der ganzen Schweiz koordiniert. Da hörte Kurt Knutti zum ersten Mal, dass er auf die Warteliste genommen würde. «Ich hätte einen Freudenschrei ausgestossen, hätte ich die Kraft dazu gehabt.» Mit dem Notrufpiepser wurde er nach Hause entlassen. Er musste Tag und Nacht erreichbar sein – falls ein geeignetes Spenderherz für ihn gefunden würde.

Damit begann das Warten – «Tag für Tag, Stunde für Stunde» – doch kein Signal kam vom Piepser. Kurt Knutti ging es schlechter. Immer öfter musste er ins Spital, schliesslich wurde er ganz hospi-



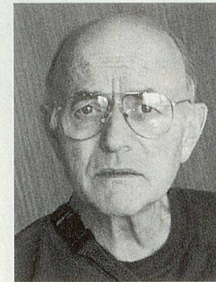
Kurt Knutti vor (oben rechts) und nach der Operation.

talisiert. Ans Sterben habe er trotz allem nicht gedacht, er wisse aber, dass er dazu bereit gewesen wäre ...

Zu wenig Organspenden

Ende Mai wurde Kurt Knutti mitten in der Nacht geweckt. Er duschte, wurde rasiert, desinfiziert, bekam Infusionen gesteckt und wurde in den Operationstrakt gerollt. «Ich weinte vor Freude», erinnert er sich. Zwei Uhr in der Nacht war es, als er den Helikopter mit seinem neuen Herzen landen hörte. Nur wenig später erfuhr er, dass dieses Organ doch kein geeignetes Spenderherz gewesen sei. Traurig und enttäuscht war er, aber auch erleichtert. Er hatte erlebt, dass das Warten ein Ende haben konnte.

Die erste Herztransplantation von Christiaan Barnard in Südafrika 1967 war

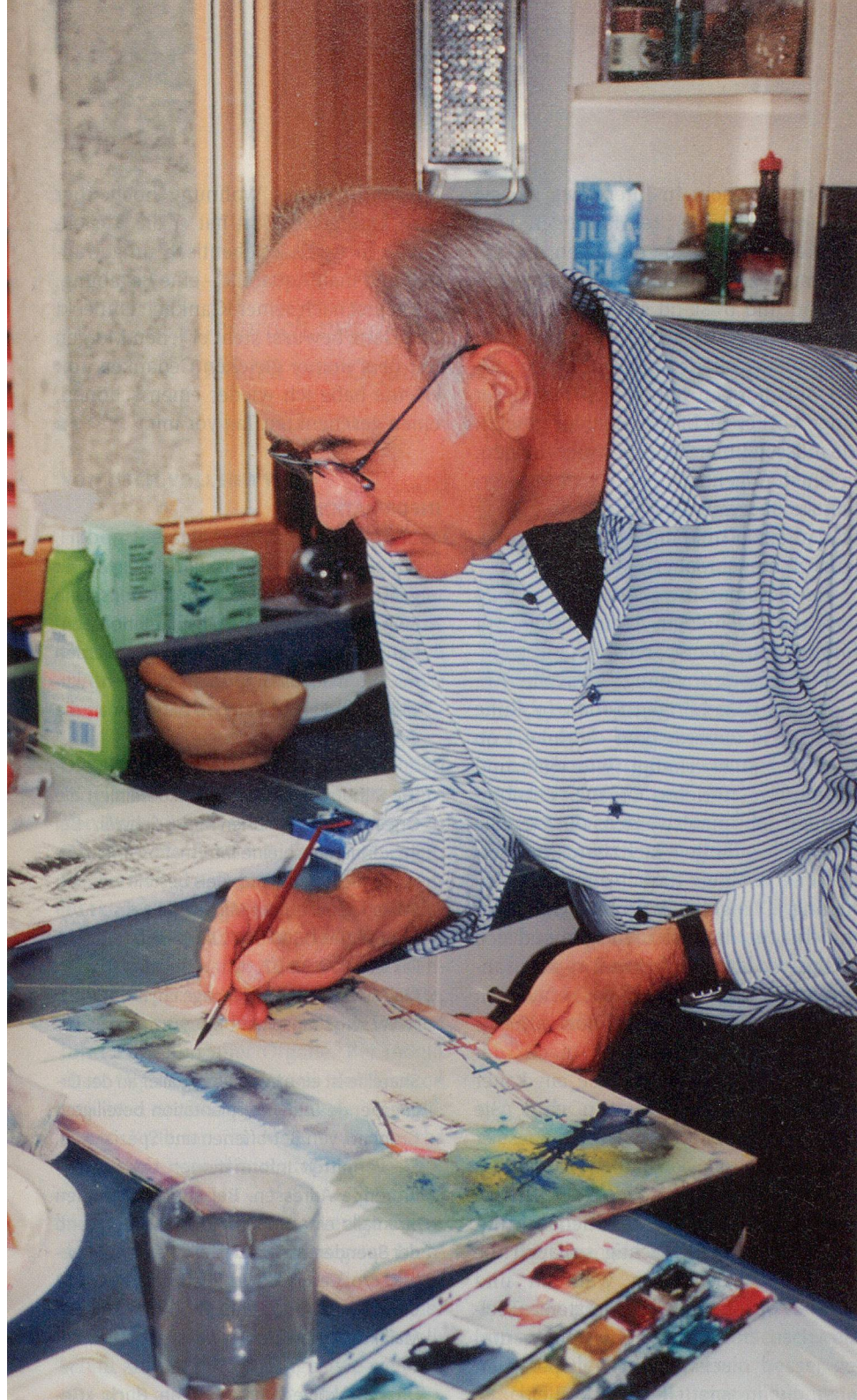


eine medizinische und menschliche Sensation gewesen. Heute gelten auch an Schweizer Spitälern die meisten Transplantationen als Routineeingriffe.

Sie sind eine mögliche Therapieform unter anderen, manchmal die letzte Hoffnung, und können Patientinnen und Patienten oft viele weitere Jahre und eine gute Lebensqualität schenken – trotz zahlreicher Medikamente, die meist für immer eingenommen werden müssen.

406 Organtransplantationen wurden im Jahre 2001 in den sechs Transplantationszentren Basel, Bern, Genf, Lausanne, St. Gallen und Zürich vorgenommen. Am weitaus häufigsten wurden Nieren-, gefolgt von Leber-, Herz- und Lungentransplantationen durchgeführt. Am 1. Januar 2002 standen immer noch 548 Patienten auf der Warteliste. 32 waren im Verlaufe des Jahres gestorben. In der Schweiz herrscht ein grosser Mangel an Spenderorganen.

Dabei wird die Idee von Organspenden und Transplantationen von der Schweizer Bevölkerung grundsätzlich akzeptiert. Umfragen zeigen, dass rund drei Viertel aller Befragten sie befürworten. Trotzdem besitzen die allerwenigsten einen Spenderausweis. So gibt es auf eine Million Einwohner nur gerade dreizehn Spendende. Eine Ausnahme bildet das Tessin, wo die Spenderate fast viermal so hoch ist wie in der Deutschschweiz. Daniel Candinas, Direktor und Chefarzt der Klinik für Viszerale und Transplantationschirurgie am Inselspital Bern, hat eine Erklärung dafür: Im Tessin



BILDER UVO

Sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Er verlor über vierzig Kilo Körpergewicht. Seine Kraft reichte kaum noch zum Rasieren. Die kleinste Verrichtung wurde zu einer grossen Anstrengung. Starke Medikamente machten ihm zu schaffen. Kurt Knutti wurde auf die Internationale Dringlichkeitsliste gesetzt. Oft erschrak er über seine Gedanken, wenn er am Fernsehen einen Unfall verfolgte: «Vielleicht kommt da mein neues Herz.» Sein neues Herz – er würde es von Anfang an lieben und zu ihm Sorge tragen, dessen war er sich sicher. Und dann endlich, fast ein Jahr nach seinem schweren Herzinfarkt, war es so weit. Kurt Knutti weiss noch, dass er dachte: «Jetzt habe ichs doch noch erlebt. Jetzt kommt alles gut.»

Ein neuer Anfang

Die Zeit nach der Operation war nicht einfach. Gesundheitliche Rückschläge machten ihm zu schaffen. Starke Medikamente schwächten ihn. In der Klinik für Kardiale Rehabilitation in Le Noirmont erholte er sich. Unvergessen ist ihm, wie er gegen Ende 1999 seine erste Wanderung unternehmen konnte: Einen Kilometer weit führte sie über die Jura Höhe. Zu Hause veränderte sich sein Alltag. Seine Lebenspartnerin gab die Rolle der Pflegerin ab, sie wurde wieder zu seiner Frau. «Ein guter Prozess», sagt sie rückblickend. Liebevoller Gefühle hegt sie gegenüber der unbekanntenen Person, die mit ihrem Herzen ihrem Partner das Weiterleben ermöglichte: «Das Schicksal meinte es gut mit uns.»

Dankbar ist Kurt Knutti den Chirurgen und den Pflegenden, unvergessen bleibt ihm «sein» Arzt, Doktor Mohasci. Seine Dankbarkeit gegenüber dem unbekanntenen Spender kann er nicht in Worte fassen. Er versucht sie zu leben, an jedem neuen Tag. Sein Herz betrachtet er als wunderbares Geschenk eines anderen Menschen, dessen Lebensweg – unabhängig von ihm und seiner Krankheit – im Spätsommer 1999 zu Ende gegangen war. Für ihn ist es jetzt selbstverständlich, dass er einen Spenderausweis auf sich trägt – so wie auch seine Lebenspartnerin, seine Söhne, die Töchter und Freunde der Familie.

Fachleute, Betroffene und Politiker sind sich einig: Jeder Mensch soll auf Grund seiner Erfahrungen und Überzeu-

Andere Dinge sind wichtig geworden – zum Beispiel das Aquarellieren.

ist der Transplantationsgedanke auf allen Ebenen stark verankert. Pflegende und Ärzte sind sensibilisiert, eine engagierte und professionelle Betreuung der Angehörigen ist gewährleistet und die Debatte über Transplantationen wird in der Bevölkerung immer wieder breit geführt. Für den erfahrenen Transplantationschirurgen ist dies die einzige Möglichkeit, wie dem fatalen Organmangel auch andernorts begegnet werden kann. (Siehe auch das Interview auf Seite 17.)

«Patient kommt ohne Herz zurück», schrieb die Dienst habende Krankenschwester im Rapport, als Kurt Knutti in dieser Nacht Ende Mai 1999 vom Operationssaal auf die Station zurückgefahren wurde – und brachte damit den unverwüsthlichen Optimisten wieder zum Lachen. Überhaupt habe ihm ein Lachen, ein Spass, eine kleine Frotzelei auch in der schwersten Zeit immer wieder geholfen, sagt Kurt Knutti, für den das Warten weiterging. Wochen, Monate verstrichen.

gungen selber entscheiden können, ob er im Falle seines Todes seine Organe weitergeben will. So verlangt auch das Transplantationsgesetz, das voraussichtlich Anfang 2004 in Kraft tritt und die kantonalen Regelungen aufhebt, für eine Organentnahme die Zustimmung zu Lebzeiten oder die Zustimmung der nächsten Angehörigen. Diese sollten im Sinne des Verstorbenen entscheiden.

Doch damit werden die Angehörigen oft einer grossen Belastung ausgesetzt. Diese Erfahrung hat die Psychologin Regula Müller gemacht. In ihrer Abschlussarbeit am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich ging sie der Frage der «Organspende aus der Sicht von An-

gehörigen» nach. In Interviews hat sie zwei unterschiedliche Haltungen beobachtet. So kann für die einen die Zustimmung zu einer Organentnahme sinngebend und tröstend sein: «Ein Teil des Verstorbenen wird in einem anderen Menschen weiterleben.» Doch die meisten Angehörigen haben sich mit dieser Frage vorher nicht auseinander gesetzt. Sie müssen unter Zeitdruck entscheiden, in einem Augenblick, wo Trauer und Verlust sie überwältigen. Fragen und Zweifel, vor allem rund um den Hirntod, stellen sich manchmal erst später ein.

In diesem schwierigen Prozess plädiert die Psychologin Regula Müller für Information, Transparenz und trotz allem genug Zeit: Die Angehörigen sollen in Ruhe überdenken können, ob überhaupt, wie viele und welche Organe entnommen werden dürfen. Sie sollen sich bewusst werden, dass ihr hirntoter Angehöriger künstlich am Leben erhalten wird und sich deshalb noch warm anfühlt, rosig aussieht, noch schwitzt und noch atmet – und dass er nach der Organentnahme ein kalter Leichnam sein wird. Sie müssen wissen, dass er Narben haben wird, dass sie sich aber jederzeit von ihm verabschieden können. Wichtig sei auch die Betreuung während und nach dieser letzten – vielleicht grössten und schwersten – Operation, sagt Regula Müller: «Es hilft den Angehörigen, wenn ihnen mitgeteilt wird, dass die Operation vorüber, alles gut gegangen und das Organ unterwegs zum Empfänger sei.»

Seit bald drei Jahren lebt Kurt Knutti mit seinem neuen Herzen. Sein Versprechen hält er: Er trägt Sorge zu ihm. Kein Terminkalender engt den heute sechzigjährigen Architekten mehr ein. Fast jeden Tag steht er am Küchen-

fenster in seiner Wohnung hoch über dem Thunersee. Dort hat er die Abstellfläche in einen Zeichentisch umgewandelt und malt Aquarelle – eine Begabung, die er erst nach seiner Krankheit entdeckt hat. Ganz bewusst steht er jeden Morgen mit dem immer gleichen Gedanken auf: «Heute habe ich wieder einen schönen, einen geschenkten Tag vor mir.» ■

INFORMATIONEN

- Am 22. Juni findet der Nationale Tag der Organspende statt. Die Koordinationsstelle Swisstransplant, die Transplantationszentren und die lokalen Vereinigungen werden mit Informationskampagnen, Plakaten, Aktivitäten und verschiedenen Aktionen an die Öffentlichkeit treten.
- Die Stiftung Swisstransplant koordiniert die Organtransplantationen in der Schweiz. Bei ihr können auch eine Informationsbroschüre und der Spenderausweis bestellt werden: Swisstransplant, rue Micheli-du-Crest, 1205 Genève, Tel. 0800 570 234 (CHF 0,36/Min.) Fax 022 372 95 07, Mail swisstransplant@hcuge.ch www.swisstransplant.org
- Sharelife ist eine Vereinigung aller an der Organspende und Transplantation beteiligten Gruppen, von Betroffenen und Spezialisten. Sie vermittelt Informationen und weiterführende Adressen. Bei sharelife können ebenfalls eine Informationsbroschüre und der Spenderausweis bestellt werden: sharelife, c/o Catwalk AG, Postfach 112, 3012 Bern, Tel. 031 380 80 90, Fax 031 380 80 99, Mail info@sharelife – www.sharelife.ch
- Das vor kurzem erschienene Buch «Geschenktes Leben. Ein Bericht über die Herztransplantation» dokumentiert den Verlauf und die Möglichkeiten einer Herztransplantation. Ärzte, Pflegenden und Betroffene schildern darin ihre Erfahrungen und Erlebnisse. Die Aufnahmen von einer Herzoperation machte der Fotograf Fernand Rausser, der selbst mit einem transplantierten Herzen lebt. Es kann zum Preis von CHF 19.– (75 Seiten) mit dem Talon auf Seite 60 bestellt werden.

DER AUSWEIS SCHAFFT KLARHEIT

Auf dem Spenderausweis wird der letzte Wille bezüglich einer Organspende ausgedrückt: Wer einen solchen auf sich trägt, hält darauf fest, ob er mit einer Organentnahme nach seinem Tod einverstanden ist, welche Organe er zur Verfügung stellt oder ob er einer Entnahme von Organen nicht zustimmt. Potenzielle Spender sind nirgends registriert. Wo ein Spenderausweis vorhanden ist, werden die Angehörigen in jedem Fall massiv entlastet. Der Ausweis schafft Klarheit.

Ein Spenderausweis kann mit dem Talon Seite 60 bestellt werden. Er ist auch bei Swisstransplant und sharelife (siehe Informationen) sowie in allen grösseren Apotheken erhältlich.

Im Falle meines Todes gestatte ich die Entnahme jeglicher Organe aus meinem Körper, deren Transplantation auf einen anderen Menschen möglich ist.

Im Falle meines Todes gestatte ich die Entnahme von Organen aus meinem Körper, jedoch mit Ausnahme der folgenden Organe:

Im Falle meines Todes gestatte ich keine Entnahme von Organen aus meinem Körper.

Name

Vorname

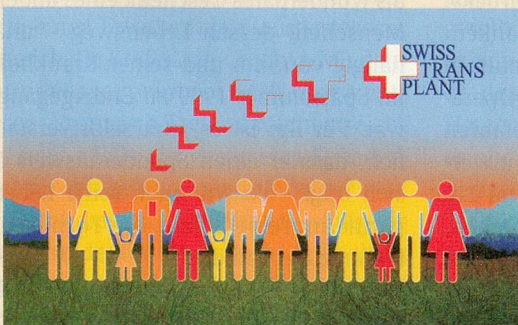
Geburtsdatum

Datum

Unterschrift



SWISSTRANSPLANT
24, rue Micheli-du-Crest - CH - 1211 Genève 14
Tel. 0900 570 234 (Fr. 0,36/Min.)
www.swisstransplant.org



Geschenktes Leben



Ein Bericht über die Herztransplantation